

einerseits einen Beitrag geleistet zur »Kanonbildung« und Inventarisierung der alten niassischen Sprache und Religion, zugleich aber auch registriert, wie diese Kultur lebendig bleibt durch Transformation und Akkomodation an die moderne Zeit und an die christliche Religion.

Ein langes Schlusskapitel (251–383) bietet unter dem Stichwort »Themen« neun Aufsätze über Aspekte des niassischen religiösen Kanons (u.a. über den Lebensbaum, Winde, Göttertrias, Magie) aber auch über Megalythen. Bei den Beispielen der Magie (338–349) werden die islamischen Elemente fast nicht berücksichtigt. S. 399 wird »Elemu« vom indonesischen »ilmu« abgeleitet: warum nicht vom arabischen »ilm«? HÄMMERLE hat nicht nur viel Altes zusammengebracht und mit neuen Kommentaren von seinen Informanten und durch eigene Synthese erläutert, er hat auch eine neue Phase in der Konstruktion der niassischen Tradition reich dokumentiert. Das sehr fragmentarische Buch ist nicht leicht zu lesen, aber es lohnt sich, in alle Teile hinein zu sehen.

Utrecht

Karel Steenbrink

Kemung, Numuc Z.: *Nareng-Gareng. A Principle for Mission in Papua New Guinea* (World Mission Script 5), Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, Erlangen 1998, 228 S.

Die Kirchen, die im Zuge der modernen, vom Westen ausgehenden Missionsbewegung in der nicht-westlichen Welt entstanden und entstehen, stellen nicht einfach eine Fortsetzung der europäischen Christentumsgeschichte dar. Das hatten schon unsere Vorgänger wie Freytag, John V. Taylor, Hans-Jochen Margull, Werner Ustorf und andere deutlich gemacht. Diese Kirchen sind anders. Inwiefern? Zu dieser Frage gibt die Dissertation von Numuc Z. KEMUNG, jetzt Rektor des Martin Luther Seminars in Lae, Papua-Neuguinea, eine instruktive Antwort. Der Verfasser verknüpft die Problematik der Ekklesiogenesis in Papua-Neuguinea mit der Ideologie und Praxis der Retribution, Nareng-Gareng genannt. Nareng-Gareng regelt die sozialen Beziehungen im Raume des Clans und der Verwandtschaft, weiter die Beziehungen der Lebenden mit den Verschiedenen und schließlich die Beziehungen auch mit den Nachbarn, und zwar in positiver wie in konfliktiv-kriegerischer Weise. Numuc Z. KEMUNG zieht den positiven Aspekt der Ideologie und Praxis der Gegenseitigkeit, die Kunst, kultiviert zu geben und zu nehmen, heran für einen originellen und m.E. völlig angemessenen Zugriff auf die Problematik der Ekklesiogenesis jedenfalls in Ozeanien. Er entwirft zunächst eine Skizze der ethnologischen und terminologischen Gegebenheiten. Die Ideologie und Praxis der Retribution strukturiert die Weltanschauung, die sozialen Felder im Nahbereich, die Politik und die ökonomische und religiöse Praxis. Sie strukturiert auch die Kirchwerdung schon in der frühen Phase und bis heute die Felder pastoralen und kirchlich institutionellen Handelns. Die Rolle früher Missionare, vor allem die Christian Keyssers, wird in diesem Zusammenhang gewürdigt. Der Autor zieht in einem dritten Schritt kritische Bilanz im Blick auf die gegenwärtigen kirchlichen Verhältnisse. Wo Geben und Nehmen aus der Balance geraten, stellt sich auch im kirchlichen Bereich eine Beziehungskrise ein, und zwar sowohl zwischen den Gemeindegliedern und der Mitarbeiterschaft als auch auf den unterschiedlichen Ebenen im Gefüge institutioneller Zusammenhänge der Kirche. Der Weg aus der Krise liegt in der Sicht des Verfassers darin, die Nareng-Gareng-Problematik theologisch zu bearbeiten. Er hat dazu einen mutigen Vorstoß unternommen. Er interpretiert das Inkarnationsgeschehen als Gottes Initiative, einen missionarischen Prozess des Schenkens, Empfangens und dankenden Erwiderns anzustoßen. Von einer theologischen Wurzel her will der Verfasser also zu einer christlich fundierten Erneuerung der gesamtgesellschaftlich verankerten Praxis des Gebens und Nehmens kommen. Ohne Zweifel setzt die Studie an exakt dem Punkt an, an dem die Kontextualisierungsproblematik in Melanesien virulent wird. Das gilt nicht nur für den in dieser Studie untersuchten Bereich der Ekklesiologie, sondern für die in der Perspektive dieses Ansatzes dann auch zu

erkundenden Themenfelder der Christologie, der Soteriologie und der Eschatologie. Natürlich gibt es offene Fragen. Die Kunst des Gebens und Nehmens hat die Kehrseite in der Kunst abgestufter Vergeltung. Inwiefern hebt die göttlich angestoßene Initiative und dann eine christlich verwandelte Kunst des Nareng-Gareng diese dunkle Seite der Retributionsideologie und -praxis aus den Angeln oder weist sie wenigstens in die Schranken? Das ist eine Frage, die in Garry Trompfs fundamentaler Studie »Pay-back. The Logic of Retribution in Melanesian Religions« (1994) in den Blick kommt.

Hamburg

Theodor Ahrens

Lipner, Julius J.: *Brahmabandhab Upadhyay. The Life and Thought of a Revolutionary*, Oxford University Press, Delhi u.a. 1999, XXIV + 409 S.

In vielerlei Hinsicht ist Brahmabandhab Upadhyay einer der in Vergessenheit geratenen großen Gestalter des neuzeitlichen, modernen Indien. Um so erfreulicher ist die Publikation dieser differenzierten Arbeit des britischen Religionswissenschaftlers Julius J. LIPNER, die die Persönlichkeit Upadhyays und die wegweisende Bedeutung seines Lebenswerks hinsichtlich der Indigenisierung des Christentums in Indien und des Dialogs zwischen hinduistischer und christlicher Theologie, Philosophie, Spiritualität und Lebenspraxis würdigt. Von Geburt Brahmane (* 2.2.1861) trat Upadhyay zunächst der anglikanischen (26.2.1891), dann der katholischen Kirche bei (September 1891). Im indisch-hinduistischen Mönchideal (Sannyasa) erkannte er das existenzielle Rückgrat des Hinduismus und wollte ein entsprechendes Institut im indischen Christentum errichten, um zur Befreiung der christlichen Theologie von ihrem europäisch-kolonialen Erbe beizutragen. Sein Entwurf einer indischen, christlichen Theologie im System der Advaita-Philosophie wurzelte in der Überzeugung, dass die Denkstruktur des Advaita (der Nicht-Dualität des Seins) den höchsten Gipfel indischer Philosophie darstellt, höher als die personalistischen Kategorien anderer hinduistischer Denker. Die kirchlichen Autoritäten beargwöhnten seine theologischen Ansätze und sein Plädoyer für ein christliches Ideal des Wandermönchtums jedoch, so dass Upadhyay seine theologischen Bemühungen aufgab und sich der bengalischen Nationalbewegung anschloss. Von kirchlicher Seite misstrauisch beobachtet und von der britischen Kolonialregierung als Separatist verdächtigt, starb Upadhyay am 27.10.1907 in Kalkutta im Gefängnis. Zeitlebens konnten staatliche und kirchliche Stellen seine theologischen und politischen Positionen nicht einordnen; sein schwieriges Temperament trug – abgesehen von der Radikalität und Originalität seines Denkens – mit dazu bei.

Heute gilt Brahmabandhab Upadhyay als Pionier einer christlichen Theologie des Hinduismus und als »indischer Kirchenvater« (F. Heuler). Um seine wahre spirituelle, theologische und politische Bedeutung zu ermessen, muss man ihn im Zusammenhang sehen mit indischen Größen wie Vivekananda, Tagore, Aurobindo etc.

Die äußerst sorgfältig zusammengetragenen Ausführungen des Autors J.J. LIPNER stellen mit das Beste dar, was bisher über Upadhyay und sein Lebenswerk publiziert wurde.

Berlin

Ernst Pulsfort